
Über Beschäftigungswirkung und Erfolgsbedingungen von Arbeitszeitverkürzungen. Ein Literatureinblick

Michael Schwendinger

Das Thema Arbeitszeitverkürzung (AZV) ist beinahe so alt wie der industrielle Kapitalismus selbst. Die Eindämmung unerträglich langer Arbeitszeiten in den Fabriken des 19. Jahrhunderts war eines der Themen der sich formierenden Arbeiterbewegung. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass AZV seit jeher ein Streitthema ist und nahezu notgedrungen ideologische Reflexe auslöst, wann immer davon die Rede ist. Dieses ideologische Unterfutter ist mithin der Grund dafür, dass der Diskurs rund um das Thema meist stark emotional aufgeladen und somit oft unsachlich ist. Bosch (2000, S. 177) spricht gar von einer „*quasi-religious controversy*“.

Aus ökonomischer Perspektive dreht sich ein Großteil der Debatten um die nicht eben triviale Frage, ob AZV das Potenzial hat, Beschäftigung zu schaffen beziehungsweise ein gegebenes Arbeitsvolumen auf mehrere Köpfe umzuverteilen. Der Frage nach diesem sogenannten „Beschäftigungseffekt“ wird im Folgenden nachgegangen. Zuerst werden zum besseren Verständnis einige theoretische Aspekte skizziert. Es folgt ein kommentierter Literatureinblick. Um die angesprochene Religiosität ein Stück weit zu säkularisieren und um zu sehen, welche Erkenntnisse aus der bisherigen Forschungsarbeit – nüchtern betrachtet – tatsächlich gewonnen werden können, werden abschließend die wichtigsten Bedingungen für erfolgreiche AZV-Bestrebungen zusammengefasst.

1. Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigungseffekte in der Theorie

Die grundlegende Idee, wie und warum AZV zu mehr Beschäftigung führen sollte, ist einfach: Bleibt das gesamte Arbeitsvolumen (A) konstant, lässt sich dieses Volumen theoretisch durch die Verkürzung der Pro-Kopf-Arbeitszeit (h) auf mehrere Köpfe (W) verteilen: $A = h(\downarrow) * W(\uparrow)$.¹ Das funk-

tioniert allerdings nur in einer idealen Modellwelt, wo alle anderen Einflussfaktoren ausgeblendet bleiben und Stunden perfekt durch Köpfe substituierbar sind. Die Realität ist freilich komplexer als jedes Modell, weshalb dieser rechnerische Beschäftigungseffekt vielfältigen Einflüssen unterliegt. Wenn weiter unten von Beschäftigungseffekt die Rede sein wird, ist entweder die Anzahl der Beschäftigten oder der prozentuelle Anteil am rechnerischen Beschäftigungseffekt gemeint.

Der m. W. mit Abstand häufigste Einwand gegen AZV bezieht sich genau auf dieses Grundmodell. Es wird argumentiert, dass der große Irrtum jeder AZV-Befürwortung in der Annahme eines konstanten Arbeitsvolumens (A) liege (die sogenannte „*lump of labour fallacy*“). Dass das Arbeitsvolumen eine Konstante ist, wird kaum jemand (nicht einmal AZV-ProponentInnen) ernsthaft behaupten. Umgekehrt stellt jedoch Walker (2000) die Vermutung an, dass diese gebetsmühlenartig vorgetragene Kritik schlicht ein konstruiertes Totschlagargument sei, mit dem Ziel, jede seriöse Diskussion von vornherein zu unterbinden.

Neben der Frage, wie das Arbeitsvolumen auf eine AZV reagiert, gibt es noch eine Reihe anderer Einflussfaktoren. Zunächst stellt sich aus betriebswirtschaftlicher Perspektive die Frage, wie auf eine AZV reagiert werden kann. Folgende Möglichkeiten sind denkbar:

- Ausweitung der Überstunden;
- (Arbeits- und/oder Kapital-) Produktivitätssteigerungen (s. u.);
- Outputreduktion (d. h. keinerlei Kompensation);
- Neueinstellungen.

Alle bis auf die letzte Option schmälern logischerweise den Beschäftigungseffekt.

Zusätzliche Überstunden sind die naheliegenste und pragmatischste Reaktion auf eine AZV, allerdings mit einer höheren Kostenbelastung verbunden und langfristig wenig effizient.

Die Reaktion der unternehmerischen Kosten ist auch eine sehr entscheidende Komponente. Eng damit verknüpft ist die Entwicklung der Produktivität. Einerseits hat die Länge des Arbeitstags Auswirkungen auf die körperliche Leistungsfähigkeit, sprich Arbeitsproduktivität. Wird in kürzerer Zeit schlicht dasselbe geleistet (Arbeitsintensivierung), sinkt folglich die Notwendigkeit für Neueinstellungen und Überstunden. Mindestens ebenso wichtig sind die Auswirkungen auf die Verwendung des Kapitalstocks beziehungsweise der Betriebslaufzeiten. Werden anlässlich einer AZV Arbeitsprozesse reformiert (bspw. eine zusätzliche Schicht eingeführt), ist es durchaus möglich, dass der Kapitalstock durch Re-Organisation effizienter verwendet wird. Zusammengenommen wirkt der in der Literatur sogenannte Produktivitätseffekt logischerweise dem Beschäftigungseffekt entgegen.

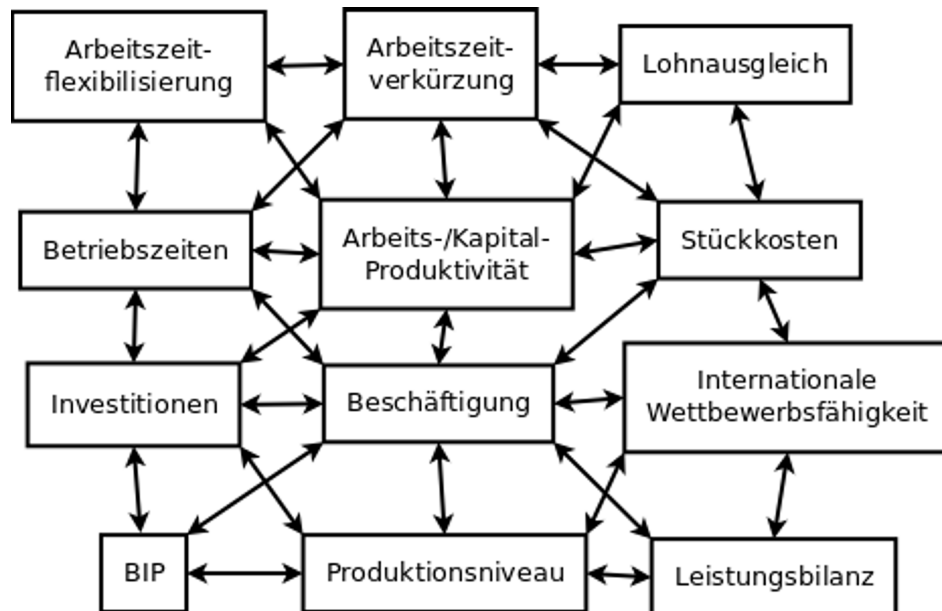
Aus der Produktivitätsentwicklung leiten sich, kombiniert mit der Höhe

des bei der AZV vereinbarten Lohnausgleichs, die Effekte auf die (Lohn- & Kapital-) Stückkosten ab. Diese wiederum sind mitentscheidend für die inter-/nationale Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens (bzw. einer Volkswirtschaft) und damit letztlich der Frage, ob Arbeitsplätze in Folge einer AZV gehalten, auf- oder abgebaut werden können und müssen.

Neben solchen betriebswirtschaftlichen gibt es auch gesamtwirtschaftliche Auswirkungen. Beispielsweise könnte sich das Arbeitskräfteangebot durch umfassende AZV verändern (wenn zum Beispiel bislang nicht erwerbstätige Menschen durch die neuen, attraktiveren Arbeitszeiten ins Erwerbsleben einsteigen). Weiters ist Lohn- und Arbeitszeitpolitik letztlich auch immer eine Verteilungsfrage zwischen Kapital und Arbeit, womit sich AZV auch auf die Lohn- und die Gewinnquote einer Volkswirtschaft auswirkt. Alle diese Einflüsse wirken wiederum über verschiedene Kanäle (Arbeitslosenunterstützung, Steueraufkommen etc.) auf das öffentliche Budget und im Endeffekt auf das BIP-Wachstum.

Nimmt man alle angesprochenen Faktoren zusammen, entsteht ein recht komplexes und mitunter konfuse Bild, wie die Abbildung 1 zeigt. Nichtsdestotrotz ist es wichtig sich dieser Komplexität bewusst zu machen, um dem reduktionistischen Schwarz/Weiß-Schema öffentlicher Debatten zu entkommen.

Abbildung 1: Wirkungszusammenhänge im Gefolge einer AZV



Eigene Darstellung in Anlehnung an Stille, Zwiener (1997) 19.

2. Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigungseffekte in der Empirie

Wer versucht, sich einen Überblick über die Forschungsliteratur zum Thema „Beschäftigungseffekte von AZV“ zu verschaffen, stößt mitunter auf eine seltsame Erkenntnis: Beide Seiten, sowohl AZV-BefürworterInnen wie -GegnerInnen, sehen ihre Sichtweise jeweils als längst bestätigt an. Während für Wolfgang Franz (2004, S. 328) der „Fehlschlag“ der deutschen AZV während der 1980/90er-Jahre „durch eine Reihe von empirischen Studien [...] gut belegt“ ist² und das ZEW resümiert, dass „*most previous empirical studies find no or even negative employment effects*“,³ sind sich Golden und Glosser (2013, S. 219) sicher, dass „*[v]irtually all empirical studies of actual European cases show some positive employment effects of working-time reductions*“. Einigkeit herrscht hier also keineswegs.

Wo Einigkeit besteht, ist die Tatsache, dass die Forschungsfrage nach einem „Beschäftigungseffekt“ methodologisch nicht einwandfrei zu bearbeiten ist. Ein Hauptproblem bzw. Ding der Unmöglichkeit ist es, die Wirkung einzelner Faktoren (wie Wachstum, Produktivität, AZV) – mangels einer „Kontrollgruppe“ – exakt voneinander zu trennen. Simulationsstudien wiederum haben das Problem, dass die Ergebnisse sehr stark durch exogen getroffene Annahmen beeinflusst werden. Aus diesem Grund sind die Arbeiten zu dem Thema auch (methodologisch) sehr unterschiedlich: Betriebsumfragen, Regressionsmodelle, Makro-Simulationen und Dekompositions-Modelle, etc. In der Folge wird wichtige Literatur im deutschen, österreichischen und französischen Diskurs⁴ kurz dargelegt. Den Abschluss bildet der Versuch, einige zusammenfassende Aussagen bezüglich des Status quo der Forschungsliteratur sowie einige wichtige „Erfolgsbedingungen“ für AZV-Politik zu nennen, die sich daraus ableiten lassen.

2.1 Deutschland

In Deutschland gab es insbesondere in den 1980er- und 90er –Jahren, ausgelöst von der gewerkschaftlichen Forderung nach einer 35-Stunden-Woche eine rege Diskussion. Vielzitierte Studien in diesem Zusammenhang sind u. a. DIW (Stille, Zwiener [1983]), ifo (1983), IAB (Barth, Zika [1996]), DIW (Stille, Zwiener [1997]) sowie andererseits König, Pohlmeier (1986 bzw. 1988), ZEW (Steiner/Peters [2000]) und Hunt (1999). Auf Letztere wird, insbesondere von AZV-GegnerInnen, derart oft rekurriert, dass Logeay und Schreiber (2003, S. 7) sie gar als bekannteste Studie zum Thema „Beschäftigungseffekt“ überhaupt bezeichnen.

Sowohl ifo (1983) als auch DIW (1983) kommen zu positiven Beschäfti-

gungseffekten. Das ifo schätzt bei einer Reduktion von 40 auf 38 Stunden mit zwei unterschiedlichen Makromodellen (Vierteljahres- und IP-Modell) Beschäftigungseffekte zwischen 150.000-500.000 Menschen. Das DIW kommt in seiner Schätzung für eine AZV auf 35 Stunden im Privatsektor auf 500.000 bis 1 Million.⁵ Stille/Zwiener (1997) schätzen für die AZV der Papier- und Metallindustrie auf 35 Stunden 1985-90 einen positiven Beschäftigungseffekt von ca. 700.000 Personen (inkl. Beschäftigungssicherung und Ausweitung der Teilzeit) und betonen, dass die Annahme der „Kostenneutralität“ aufgrund der schwachen Reallohnentwicklung sogar unterschritten wurde. Die Makro-Modellsimulation (SYSIFO-Modell) des IAB (Barth/Zika 1996) ergibt für eine AZV um 1% zwischen 1997-2000 einen positiven Beschäftigungseffekt von 100.000-250.000 Personen. Insgesamt fallen bei allen 14 Simulationsexperimenten der IAB-Studie, auch bei „vollem Lohnausgleich“, positive Beschäftigungseffekte an.

Die Studien von König und Pohlmeier (1986, 1988) gehören zu den wenigen, die explizit negative Beschäftigungseffekte erwarten lassen. Bei der ersten Arbeit (1986) handelt es sich um ein statisches Regressionsmodell mit Daten des produzierenden Gewerbes aus 1964-83. König und Pohlmeier selbst relativieren ihr explizit neoklassisches Modell insofern, als Rückwirkungen (bspw. von Veränderungen der Kaufkraft etc.) auf die Gesamtwirtschaft nicht berücksichtigt sind. Die zweite Studie (1988) ist ein rein theoretisches Modell, wo lediglich das Vorzeichen bestimmter Parameter interessiert. Als Ergebnis konstatieren König und Pohlmeier, dass AZV zu einer reduzierten „Gleichgewichtsbeschäftigung“ führe und also als Beschäftigungsinstrument ungeeignet sei. Die Aussagekraft dieser Arbeit ist jedoch stark eingeschränkt (was offenbar nicht verhindert, dass sie relativ oft zitiert wird). In einem Kommentar im gleichen Sammelband hebt Owen (1988) hervor, dass die Ergebnisse auf sehr starken und zweifelhaften Annahmen beruhen: Nach einmaliger Veränderung werden alle Parameter in den Folgeperioden konstant gehalten und interagieren nicht miteinander – sodass AZV bspw. zu keiner Veränderung bei den Lohnkosten führt. Noch zweifelhafter ist (ironischerweise) jene Annahme, die sonst immer AZV-BefürworterInnen vorgeworfen wird,⁶ dass nämlich die Arbeitsnachfrage der Unternehmen trotz AZV konstant bleibe. Owen (1988, S.127) kommt daher zum Schluss, dass die Studie zwar für ÖkonomenInnen interessant, für PolitikerInnen jedoch unbrauchbar sei.

Die mutmaßlich bekannteste AZV-Studie überhaupt, Hunt (1999), kommt anhand eines Regressionsmodells auf Basis der SOEP-Daten für 30 Industriezweige im Zeitraum 1984-1994 zum Ergebnis, dass AZV für die Industrie insgesamt keine statistisch signifikanten Beschäftigungseffekte hat, für einzelne Gruppen (Männer im Produktionsgewerbe) jedoch negativ wirkt. Weiters kommt Hunt zur Erkenntnis, dass die deutsche AZV *ex post* gesehen bei „vollem Lohnausgleich“ passiert sei (was in direktem Wider-

spruch zu Stille und Zwiener (1997) steht). Das sehr oft zitierte Abschlusskommentar Hunts lautet: „*Germany's work-sharing experiment has thus allowed those who remained employed to enjoy lower hours at a higher hourly wage, but likely at the price of lower overall employment.*“ (S. 145)

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Lehment (1991) in einer Studie mit dem Kieler IfW. In seiner Regression für 1973-1990 ist die Variable für Arbeitszeit insignifikant, jene für Löhne jedoch signifikant und negativ. Ebenfalls anhand eines Regressionsmodells analysieren Steiner/Peters (2000) für das ZEW den westdeutschen Sachgüterproduktionssektor 1978-1995, wobei sie versuchen, direkte Beschäftigungseffekte (durch AZV bei konstantem Stundenlohn) von indirekten (durch AZV-induzierte Veränderungen des Stundenlohns) zu trennen und zudem in unterschiedliche Effekte für drei Gruppen (*unskilled, skilled, highly skilled workers*) aufzuteilen. Als Ergebnis finden sie keinen signifikanten direkten, jedoch signifikante negative indirekte Beschäftigungseffekte für *unskilled* und *skilled workers*. Dieses Ergebnis beruht auf einer geschätzten Lohnelastizität, wodurch sich die Reallöhne bei einer Stunde AZV um 1,7-2,2% erhöhen. Fazit ist, ähnlich wie bei Hunt, dass nur bereits Beschäftigte (und zwar *highly skilled workers*) von einer AZV profitieren, weil sie höhere Löhne erhalten, ohne von negativen Beschäftigungswirkungen betroffen zu sein.

2.2 Österreich

In Österreich gibt es nur wenige Arbeiten, die im Diskurs zum Thema „Beschäftigungseffekt“ von AZV regelmäßig zitiert werden. Dies sind m. E. eine kurze Arbeit von Butschek (1977), zwei Studien des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen (1969 und 1984), eine IHS-Studie (Maurer, Pichelmann [1983]) sowie eine Wifo-Studie (Baumgartner et al. [2001]).

Butschek (1977) berechnet in einem Regressionsmodell für die Periode 1958-1975 (in der in Österreich die 40-Stunden-Woche realisiert wurde) einen positiven Beschäftigungseffekt von 60% und befindet AZV als taugliches Instrument der Vollbeschäftigungspolitik.

Die erste Beiratsstudie (1969) kommt nach Modellberechnungen zu positiven Beschäftigungseffekten und konstatiert für die AZV von 1959 (von 48 auf 45 Stunden), dass sie ohne Kostenerhöhung vonstatten ging (bzw. durch die starken Produktivitätseffekte sogar zu sinkenden Lohnstückkosten beitrug), kurzfristig zu mehr Überstunden, mittelfristig jedoch zu Neueinstellungen führte.

Bei der zweiten Beschäftigung mit dem Thema (1984) wurde mit zwei Makromodellen (LIMA/IHS und JMX/WIFO) eine AZV auf 38 bzw. 35 Stunden simuliert. Trotz unterschiedlicher Varianten ergaben sich jeweils positive Beschäftigungseffekte zwischen 40 und 70% – weshalb der Beirat sich ausdrücklich für eine AZV in Österreich aussprach.

Das IHS-Modell (Maurer, Pichelmann [1983]) arbeitet ebenfalls mit dem LIMA-Modell und kommt daher auch zu positiven Beschäftigungseffekten. Um einen „spürbaren Arbeitsmarktentlastungseffekt“ zu erzielen, empfiehlt die Studie statt einer AZV auf 38, gleich eine Reduktion auf 35 Stunden und meint: „Die Ergebnisse dieser Simulationsstudie scheinen jedenfalls darauf hinzudeuten, daß die österreichische Wirtschaft diesen Übergang [...] erfolgreich bewerkstelligen kann [...]“ (S. 22).

Die wahrscheinlich meistzitierte Arbeit in Österreich stammt vom Wifo aus dem Jahr 2001.⁷ In 16 Simulationsexperimenten (mit/ohne Reallohneffekt, sprunghafte oder schrittweise AZV, mit/ohne Reinvestition des Finanzierungsüberschusses etc.) wurde mit dem Wifo-Makromodell eine AZV von 39 auf 35 Stunden geschätzt. In der Hauptvariante („kostenneutrale“ AZV auf 35 Stunden in 2 Schritten) wird ein positiver Beschäftigungseffekt von etwa 1/3 errechnet, was 113.000 zusätzliche Beschäftigte und einem Rückgang der Arbeitslosigkeit um 70.000 Personen entspräche. Bei der Lohnfrage wird die „kostenneutrale“ Variante favorisiert. Die (aufgrund der geringeren Arbeitslosigkeit) höheren Staatseinnahmen könnten reinvestiert werden, dann stiege der Beschäftigungseffekt nochmals leicht, und das in der Hauptvariante leicht negative BIP-Wachstum kippte ins Plus. Insgesamt kommt die Wifo-Studie zu einem Beschäftigungseffekt zwischen 25 und 34%.

2.3 Frankreich

Das Beispiel Frankreich ist im AZV-Diskurs zweifelsohne das mit Abstand meistdiskutierte. Die Regierung Jospin schrieb sich Ende 1997 auf die Fahnen, eine 35-Stunden-Woche einführen zu wollen, um die Rekordarbeitslosigkeit von etwa 12,5% zu bekämpfen. In einer ersten Umsetzungsstufe konnten Unternehmen freiwillig (und staatlich gefördert) ihre Arbeitszeit reduzieren. Mit Stichtag 1.1.2000 waren alle privatwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten per Gesetz zur 35-Stunden-Woche verpflichtet, 2 Jahre später sollten auch kleinere Betriebe in die Pflicht genommen werden. Die Verpflichtung wurde jedoch nachträglich durch Flexibilisierungsmaßnahmen (Umstellung auf Jahresdurchschnitt als Berechnungsbasis, Reduktion der Überstundenzuschläge, Sonderregelung für leitende Angestellte etc.) aufgeweicht. Was als 35-Stunden-Woche bezeichnet wurde, „*in reality [...] was the introduction of the 1600-hour working year with accompanying subsidies*“.⁸ Nach der Wahlniederlage 2002 wurde die 35-Stunden-Regelung unter der konservativen Regierung Raffarin zwar formell beibehalten,⁹ jedoch stark durchlöchert (Ausweitung der Überstunden- bzw. Arbeitszeitkontogrenzen, Aufschub der Umsetzung für Kleinbetriebe, Umschichtung der Subventionen etc.). Die effektive Arbeitszeit ging zwischen 1998 und 2002 um fast 2 Stunden

(auf 37,7) zurück, stieg jedoch durch die Reformen bis 2008 sukzessive wieder um 0,5 Stunden an, womit der Nettoeffekt 1998 und 2008 etwa eine AZV von 1,5 Stunden betrug.¹⁰ Die Finanzierung der AZV sollte gedrittelt werden: ein Drittel durch Produktivitätssteigerungen, eines durch Lohnzurückhaltung und eines durch staatliche Subventionen.¹¹ Das damit angestrebte Ziel der Kostenneutralität für UnternehmerInnen konnte somit im Durchschnitt auch erreicht werden.¹² Ebenso bemerkt werden muss, dass die Regierung Raffarin offenbar wenig Interesse hatte, die Beschäftigungswirksamkeit weiterhin wissenschaftlich intensiv zu beforschen, weshalb die meisten französischen Analysen aus der Zeit der unmittelbaren Umsetzung stammen.¹³ Aufgrund dieser Gesetzesänderungen und Adaptionen ist es schwierig, von „der“ französischen 35-Stunden-Regelung zu sprechen und „*the final consequences of the Aubry laws will never be known*.“¹⁴

Verschiedene Arbeiten kommen zum Ergebnis positiver Beschäftigungseffekte. Husson (2002) errechnet in einem Simulationsmodell von 1997-2001 durch die AZV zwischen 450.000 und 500.000 zusätzliche Beschäftigte. Artus (2002) kommt für die Zeit 1999-2001 auf 400.000 zusätzlich Beschäftigte und einen Beschäftigungseffekt von ca. 50%. Gewissermaßen die Standardarbeit zum Thema ist Gubian et al. (2004). Die Autoren kommen in einer *ex post*-Studie für das Forschungs- und Statistikzentrum des Arbeitsministerium (DARES) für die Periode 1998-2002 zum Ergebnis, dass zwischen 300.000-350.000 zusätzliche Beschäftigte eingestellt wurden. Logeay und Schreiber (2006) resümieren deshalb, dass die meisten Studien, die Rückschlüsse auf Beschäftigungswirksamkeit des französischen Reformpakets zulassen, zu positiven Ergebnissen kommen.

Logeay und Schreiber (2003, S. 23) kommen in einer DIW-Studie sowie einer nachfolgenden Analyse (2006) des AZV-Reformpakets, wo sie jeweils die tatsächliche Entwicklung der französischen Daten mit einer VAR/VECM-Prognose vergleichen, zum Ergebnis eines positiven Beschäftigungseffekts von bis zu 500.000 zusätzlich beschäftigten Personen und schlussfolgern: „Insgesamt scheint der Optimismus in den Studien von offiziellen französischen Stellen also begründet gewesen zu sein.“ Inflation, realer Output und Arbeitskosten seien im Zuge der Reformen relativ konstant geblieben.

Eine weitere Studie desselben Autors (Schreiber [2008]) fällt jedoch pessimistischer aus. Dort wird betont, dass der Erfolg des französischen Reformpakets nicht auf die AZV selbst, sondern allein auf die einhergehende Reduktion nicht gehaltsbezogener Arbeitskosten und die Ausweitung des zeitlichen Flexibilisierungsspielraums zurückzuführen sei. Die AZV alleine hätte demnach sogar zu Beschäftigungseinbußen geführt. Schreiber schlussfolgert, dass AZV alleine, d. h. ohne adäquate Rahmenbedingungen, keine bzw. eine negative Beschäftigungswirkung gehabt hätte.

Eine andere, durchaus kreative Herangehensweise versuchen Estevão

und Sá (2008) sowie Chemin und Wasmer (2009). Sie bilden jeweils ein sog. „*difference-in-differences*“-Modell,¹⁵ um Rückschlüsse auf die Beschäftigungswirksamkeit der 35-Stunden-Regelung zu identifizieren. Estevao/Sá nutzen die Tatsache aus, dass kleinere Unternehmen bis 2002 vom 35-Stunden-Gesetz ausgenommen waren, weshalb sie die Beschäftigungsentwicklung dieser nicht betroffenen Gruppe mit jener von größeren, betroffenen Unternehmen im Zeitraum von 1999-2002 vergleichen. Als Ergebnis halten sie fest, dass die AZV insignifikant für die allgemeine Beschäftigungsentwicklung war. Chemin/Wasmer (2009) greifen diese Methodologie auf und weisen darauf hin, dass die Ergebnisse von Estevao/Sá auf einigen kritisierbaren Annahmen beruhen (bspw., dass kleine und große Firmen gleich auf externe Schocks reagieren). In ihrem eigenen Modell verwenden sie die Region Elsass/Moselle als Vergleichsgruppe zum Rest Frankreichs. Aus historischen Gründen hatte diese Region zwei zusätzliche Feiertage, die nach Einführung der 35-Stunden-Woche offenbar oft (illegalerweise) als Teil der AZV verbucht wurden. Aus dieser Praxis heraus, kombiniert mit dem Ansatz von Estevao/Sá, konstruieren Chemin/Wasmer ein „*triple differences*“-Modell. Als Ergebnis erhalten die Autoren nach Berechnung verschiedenster Varianten, dass die AZV keinerlei signifikante Effekte auf die Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit gehabt hat. Auf ganz Frankreich hochgerechnet, ergäbe sich jedoch – ungeachtet der Signifikanzgrenzen – immerhin ein positiver Beschäftigungseffekt von 155.000 Personen, weshalb die Autoren auch darauf hinweisen, dass die (oben zitierten) positiven Ergebnisse anderer Studien auch auf Basis ihres Modells durchaus plausibel erscheinen.

2.5 Sonstige Literatur

Da diese Forschungsfrage keineswegs neu ist, gibt es für europäische Länder eine Reihe älterer Untersuchungen und Modelle. Mesch (1985) fasst sieben Modellsimulationen für die Länder Großbritannien, Niederlande, Belgien, Frankreich und Deutschland aus den Jahren 1979-1982 zusammen. Nur eine dieser Studien kommt zu negativen Beschäftigungseffekten (bis zu -19,3%), der Rest zu positiven bis zu 84%. Der simple Durchschnitt der Ergebnisse aus diesen Studien beträgt rund +28%. Die starke Variation erklärt sich aus den getroffenen Modellannahmen (die angenommene Kompensation der AZV durch Produktivitätseffekte und Überstunden variieren bspw. zwischen 35 und 70%). Mesch zeigt in seiner Übersicht eindrucksvoll und detailliert, dass die Berufung auf bestimmte Modellergebnisse wenig aussagekräftig ist, solange nicht gleichzeitig die getroffenen Annahmen offengelegt werden.

Vier weitere Studien, die relativ oft zitiert werden, sollen hier noch kurz Erwähnung finden.

Als gewissermaßen (neo-)klassische AZV-Ablehnung gilt die Arbeit von Hart (1987). Hart gibt einen Überblick sowohl über theoretische als auch empirische Arbeiten zum Thema. Er konzentriert sich dabei auf mikroökonomische Arbeitsmarktmodelle und kommt in einer eigenen Berechnung für das Produktionsgewerbe der BRD zwischen 1969-81 zum Ergebnis, dass der Beschäftigungseffekt von AZV insignifikant sei. Er räumt ein, dass Makromodelle oftmals zu positiven Ergebnissen kommen, will mit seinem mikroökonomischen Ansatz jedoch warnen, dass Beschäftigungspolitik durch AZV mitunter ein riskantes Verfahren sei.

Im Gegensatz dazu kommen Whitley und Wilson (1986) aufgrund verschiedener Makro-Modellsimulationen einer 5%-AZV in Großbritannien zu einem Beschäftigungszuwachs von ca. 750.000 bis 1 Mio. Beschäftigten nach 7 Jahren.

Ebenso oft zitiert wird Layard/Nickell/Jackman (1991), die in einer länderübergreifenden Regressionsanalyse für den Zeitraum 1975-1988 finden, dass kurze Arbeitszeiten mit hoher Arbeitslosigkeit korrelieren. Cetto (1999) konnte jedoch zeigen, dass diese Ergebnisse zusammenbrechen, sobald der Zeitraum (bspw. auf 1975-1998) verändert wird. Überdies gelte im EU-Raum das Gegenteil: Länder mit langen Arbeitszeiten haben oft hohe Arbeitslosigkeit.¹⁶

Eine neuere Arbeit von Marimon und Zilibotti (2000) auf Basis eines allgemeinen Gleichgewichtsmodells, die auf große Resonanz gestoßen ist kommt zum Schluss, dass die potenziellen Beschäftigungseffekte sehr gering sind und im analysierten Modell stark von den angenommenen Präferenzen abhängen. Neu bei dieser Arbeit ist die Analyse potenzieller Verteilungseffekte von AZV und der Schluss, dass potenzielle Beschäftigungsgewinne zu reduzierten Unternehmensgewinnen führen und AZV-Politik insofern als Umverteilungspolitik reinterpretiert werden könne. Insgesamt rufen die Autoren zu Vorsicht in Bezug auf AZV-Politik auf. Trotzdem konzedieren sie, dass die Ergebnisse anders aussehen würden, wenn mittelfristige (technologische und organisatorische) Anpassungsprozesse an neue Arbeitszeitbedingungen berücksichtigt würden. „When this is taken into account, the output effects of working time restrictions may be substantially less dramatic than implied by our calibration“ (S. 1323).

3. Status quo – zusammenfassende Aussagen

Die bisher zitierte Literatur hat gezeigt, dass durchaus keine Einigkeit in Bezug auf einen möglichen Beschäftigungseffekt durch AZV herrscht. Als Status quo kann somit jedenfalls gelten: „[E]vidence is diverse, and a consensus has not been reached.“¹⁷

Trotzdem soll an dieser Stelle versucht werden, einige zentral erscheinende Aussagen festzuhalten und zu betonen:

1) Die erzielten Ergebnisse hängen offenbar stark von der Forschungsmethode ab.

Wie erwähnt, gibt es verschiedene Herangehensweisen an die methodologisch schwierige Frage, wie Beschäftigungseffekte durch AZV zu analysieren sind. Welche Variablen einzubeziehen, welche Analysezeiträume und exogenen Annahmen etc. angemessen sind, hat fraglos einen entscheidenden Einfluss auf die Ergebnisse. Offenbar ist es so, dass neoklassisch konzipierte theoretische Modelle und empirische, partialanalytische Regressionsanalysen oft insignifikante bzw. negative Beschäftigungseffekte, Betriebsumfragen und Makro-Modellsimulationen jedoch tendenziell positive Ergebnisse zeigen.¹⁸

2) Ein wichtiges Element bei pessimistischen Analysen sind Kostensteigerungen.

Meiner Lesart zufolge sind Kostensteigerungen bei Arbeiten mit insignifikanten oder negativen Beschäftigungseffekten von entscheidender Bedeutung. So beenden bspw. Estevao und Sá (2008, S. 432) ihren Literaturüberblick mit folgendem Fazit:

„The general lesson to be learned from previous research is that the effect on employment and hours varies from country to country, but, in general, one can predict that the employment effects will be null or negative if hourly wages increase significantly after standard workweek reductions.“

Dem entgegnet Kromphardt (1993, S. 116):

„Solange die Arbeitszeitverkürzung nicht zu steigenden Lohnstückkosten führt, erweist sich ein großer Teil der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema als irrelevant. Diese argumentiert nämlich gegen den Beschäftigungseffekt der AZV fast immer mit Modellen, bei denen die AZV mit steigenden Lohnkosten verbunden ist.“

Wie die zitierten Arbeiten zu Österreich, Frankreich und (teilweise) Deutschland zeigen, ist die pauschale Annahme einer unausweichlichen Kostensteigerung nicht zulässig.

3) Die vergessene Variable: Betriebszeiten.

Es gibt überraschend viele Hinweise¹⁹ darauf, dass eine wichtige Variable in vielen Arbeiten (aufgrund der schwierigeren Datenlage) ausgeblendet oder durch Pauschalannahmen nur unzulänglich berücksichtigt wird: die Betriebszeiten. Sinkt die Arbeitszeit, ist nicht ohne Weiteres vorhersehbar, wie die Betriebszeiten reagieren: Sie können sowohl sinken (bei einer „starren“ Arbeitsorganisation), konstant bleiben oder auch steigen (wenn Arbeitsprozesse neu organisiert werden). Vor allem in kapitalintensiven Branchen hat dies natürlich sehr starke Auswirkungen auf die Gesamtkosten der Produktion (potenziell größere Auswirkungen als der Grad

des Lohnausgleichs). Hüpen (1994) vergleicht zwei prominente Arbeiten der 1980er-Jahre (Görres [1984] und Linde [1983]), die zu diametral entgegengesetzten Ergebnissen kamen. Er kommt zum Schluss, dass diese Diskrepanz v. a. durch getroffene Annahmen bezüglich der Betriebszeiten zu erklären ist, weil Görres die Betriebszeiten als konstant, Linde jedoch als (proportional zur AZV) variabel versteht (in gewisser Weise kommt auch Henneberger (2000) zum selben Schluss²⁰). Groß (2010) zeigt, dass die Betriebszeiten im verarbeitenden Gewerbe in Deutschland in der Zeit 1990-2007 trotz konstanten Arbeitszeiten um 10,6% (auf 75,1 Wochenstunden) und somit der „Entkoppelungsfaktor“ (zwischen Arbeitszeit und Betriebszeit) im gleichen Zeitraum von 1,79 auf 1,99 gestiegen sind. Dieses Ergebnis zeigt, dass Arbeits- und Betriebszeiten nicht fix verbunden sein müssen – ein Punkt, der in der AZV-Debatte nicht vernachlässigt werden darf.

4. Erfolgsbedingungen für Beschäftigungswirksamkeit

Wie gezeigt werden konnte, kann man mit Verweis auf entsprechende Studien AZV ebenso gut und leicht befürworten wie ablehnen. Die meines Erachtens wichtigste, intuitiv einleuchtende, oft geäußerte und eigentlich unanfechtbare Schlussfolgerung in Bezug auf Erfolg und Misserfolg einer Politik der AZV ist folgende: Es kommt auf die Bedingungen an. Zu behaupten, dass AZV immer und überall zu mehr Beschäftigung führe, ist offensichtlich genauso widersinnig, wie dessen Gegenteil. Die wichtigste Aufgabe muss deshalb sein, „*to agree on the kind of conditions that have to be created if the employment policy pursued is to be as successful as possible in creating jobs*“.²¹

Auf Basis der durchgesehenen Literatur²² scheinen u. a. folgende Punkte wichtig:

1. Betriebszeiten und Arbeitsreorganisation: Damit AZV nicht zu einer Reduktion der Betriebslaufzeiten (und damit starken Kapitalkostensteigerung) führt, muss sie mit einer Reorganisation der Arbeitsprozesse einhergehen (s. o.). Somit kann unter Umständen sogar die *win-win-win*-Situation: Kostensenkung, mehr Freizeit und Neuebeschäftigung entstehen. Um diesbezügliche „Lernkosten“ reduzieren zu können, müssten Systeme zum Informations-/Erfahrungsaustausch etabliert und institutionalisiert werden.
2. Lohnkostenentwicklung und Produktivitätseffekte: Die Bedeutung der Lohnkostenentwicklung ist evident (s. o.) – wenngleich sie teilweise überschätzt wird. Betriebswirtschaftlich gesehen, kommt es nicht auf die absoluten Lohnkosten, sondern vielmehr auf die Lohnstückkosten (bzw. überhaupt Stückkosten; siehe Kap. 1.) an. Diese hängen

stark mit der (u. a. durch AZV induzierten) Produktivitätsentwicklung zusammen. In den meisten AZV befürwortenden Studien wird jedenfalls (auch aus politisch-strategischen Gründen) eine „kostenneutrale“ bzw. „produktivitätsorientierte“ Lohnpolitik favorisiert. Wie gezeigt, ist das nicht unmöglich. Um dies zu erreichen, schlagen Bosch und Lehndorff (2001, S. 211f.) vor, AZV und Lohnabschlüsse in (mehrjährigen) „Paketen“ zu vereinbaren.

3. Qualifizierungsmaßnahmen und verfügbare Fachkräfte: Wenn kein qualifiziertes Neupersonal verfügbar ist, muss AZV logischerweise zu Engpässen und/oder Überstundenausweitung führen. Durch aktive (staatliche wie betriebliche) Qualifizierungspolitik sollte deshalb einem potenziellen Fachkräftemangel im Zuge einer AZV vorgebeugt werden.²³ Was hier ausgeblendet bleibt, in einer sachlichen und umfassenden AZV-Diskussion jedoch nicht fehlen sollte, sind potenzielle Effekte einer AZV auf das Arbeitsangebot.²⁴
4. Flexibilisierung und Informalisierung: Um die tatsächlichen Arbeitszeiten durch Veränderungen der Regelarbeitszeiten überhaupt zu erreichen, müssen Trends moderner Arbeitswelten (Arbeitszeitkonten, Verschwimmen von Arbeit/Freizeit, *All-In*-Verträge, aufgabenbasiertes Arbeiten etc.) berücksichtigt werden. Umso schwächer die Bindung zwischen Regel- und tatsächlich geleisteter Arbeitszeit, umso geringer ein potenzieller Beschäftigungseffekt durch Veränderung der Regelarbeitszeiten.
5. Möglichkeiten, die AZV zu umgehen: Wenn AZV-Politik so gestaltet ist, dass Anreize und Möglichkeiten bestehen, die neue Regelung vergleichsweise einfach (bspw. durch lange Durchrechnungszeiträume für AZ-Konten oder günstige Überstundenregelungen) zu umgehen, wird ein kräftiger Beschäftigungseffekt logischerweise unrealistisch und eine gewisse Beharrungstendenz auf unveränderten Arbeitsprozessen gestärkt (siehe Punkt 1.).
6. Geringe Personalfixkosten: Ein Hindernis für Neueinstellungen sind hohe Fixkosten pro Beschäftigten. Lohnnebenkosten sollten daher proportional an die Lohnhöhe (wie in Deutschland und Österreich) und nicht an die Beschäftigtenanzahl (wie in den USA) gekoppelt sein.
7. Lohnniveau und Akzeptanz: In Zeiten stagnierender Reallöhne (v. a. am unteren Ende der Einkommenspyramide) führt die Konkurrenz zwischen Lohnerhöhung und AZV oft zu Ablehnung bei den Beschäftigten. Die Berücksichtigung dieses Umstands ist wiederum entscheidend für die politische Unterstützung, die AZV-Politik erfährt (siehe Punkt 9.)
8. Makroökonomischer Kontext: Maßgeblich für die Folgen und Auswirkungen einer Politik der AZV ist selbstredend auch der makroökono-

mische Kontext der betreffenden Volkswirtschaft. Historisch gesehen gibt es Beispiele für beides: AZV-Politik in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und Krisen²⁵ sowie in Boomphasen.²⁶

9. Politischer Konsens und Akzeptanz: Strategisch gesehen, ist dies zweifelsohne der wichtigste Punkt. Der 8-Stunden-Tag und die 40-Stunden-Woche wurden umgesetzt, nicht weil sorgfältige ökonomische Analysen grünes Licht gaben, sondern weil viele Menschen diese Ideen mitgetragen haben. Der Faktor Akzeptanz (nicht zu verwechseln mit Unterstützung) auf UnternehmerInnenseite ist wiederum für die Umsetzung entscheidend. Wird davon ausgegangen, dass AZV vorübergehend und leicht zu umgehen ist, wird wahrscheinlich länger an althergebrachten Strukturen festgehalten (siehe 5.). Wird AZV als politischer Konsens und als unausweichlich akzeptiert, werden entsprechende Veränderungsprozesse tendenziell schneller initiiert.

5. Conclusio

Der vorliegende Literatureinblick hat gezeigt, dass das Thema „Beschäftigungseffekte von Arbeitszeitverkürzung“ einerseits viel und breit diskutiert wird, wobei andererseits jedoch alles andere als Einigkeit erzielt wurde. Die Frage, ob AZV Arbeitsplätze schafft, bleibt somit umstritten. Auf Basis der hier zitierten Literatur kann jedoch festgehalten werden, dass AVZ relativ selten mit explizit negativen Beschäftigungseffekten in Verbindung gebracht wird. Die eigentliche Streitfrage ist somit eher, ob AZV tatsächlich neue Arbeitsplätze schafft oder die Beschäftigungseffekte zu vernachlässigen sind. Bei Arbeiten, die zu positiven Ergebnissen gelangen, ist ein Beschäftigungseffekt von rund einem Drittel (des rechnerisch möglichen Effekts) ein häufig anzutreffendes Resultat.

Wichtiger als die kaum endgültig zu beantwortende Frage, ob AZV per se Arbeitsplätze schafft, ist m. E. die unzweifelhafte Tatsache, dass AZV unter bestimmten Umständen Arbeitsplätze schaffen kann. Es wurde in dieser Arbeit versucht, einige dieser Umstände aufzuzeigen.

Abkürzungsverzeichnis

AZV	– Arbeitszeitverkürzung
DIW	– Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Berlin)
IAB	– Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Nürnberg)
ifo	– Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e.V.
IfW	– Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel
IHS	– Institut für Höhere Studien (Wien)
SOEP	– Sozioökonomisches Panel (repräsentative Befragung in Deutschland), durchgeführt vom DIW

Wifo – Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (Wien)

ZEW – Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)

Anmerkungen

- ¹ Es gibt genügend Literatur zu solchen theoretischen Herleitungen, vgl. bspw. Görres (1984) oder Rothschild (1994).
- ² Franz zitiert hier einzig die Studie von Hunt (1999).
- ³ Steiner, Peters (2000) 30.
- ⁴ Wobei ich mich beim Beispiel Frankreich auf Sekundär- und internationale Literatur konzentriere.
- ⁵ Ich konnte die DIW-Studie leider nicht auftreiben und beziehe mich hier auf Bosch, Lehn-dorff (2001).
- ⁶ Viele AZV-skeptische Studien (bspw. Hunt [1999]) beginnen damit, AZV-Befürworte-rInnen vorzuwerfen, dass die nachgefragte Arbeit keine Konstante sei (sog. „*lump of labour fallacy*“), weshalb die Idee einer Umverteilung von Arbeit durch AZV von grund-auf falsch sei – gewissermaßen ein Totschlagargument des Diskurses.
- ⁷ Obwohl sie eigentlich als „graue“ Literatur zu bezeichnen ist und auf der Wifo-Homepage mit „in Arbeit“ vermerkt ist.
- ⁸ Schreiber (2008) 479.
- ⁹ Lehn-dorff mutmaßt, dass ein gewisser Gewöhnungseffekt eingetreten war und die 35-Stunden-Woche im breiten Schnitt durchaus Zustimmung fand – weshalb eine direkte Abschaffung unpopulär gewesen wäre; Lehn-dorff, Wagner, Franz (2010) 54.
- ¹⁰ Lehn-dorff, Wagner, Franz (2010) 55f.
- ¹¹ Vgl. Hermann (2000) 563f.
- ¹² Vgl. Askenazy (2013) 342.
- ¹³ Vgl. Lehn-dorff, Wagner, Franz (2010) 58.
- ¹⁴ Askenazy (2013) 335.
- ¹⁵ Dabei wird ein sozialwissenschaftliches „Quasi-Experiment“ konstruiert, indem die Aus-wirkungen einer Maßnahme bzw. politischen Intervention auf eine betroffene und eine nicht betroffene Gruppe verglichen werden.
- ¹⁶ Zit. n. Baumgartner et al. (2001) 23.
- ¹⁷ Logeay, Schreiber (2006) 2056.
- ¹⁸ Vgl. Koch (2001), Henneberger (2000) und Hart (1987).
- ¹⁹ Bspw. bei Görres (1984), Kromphardt (1993), Koch (2001), Henneberger (2000), Bosch, Lehn-dorff (2001).
- ²⁰ Henneberger spricht nicht von Betriebslaufzeiten, sondern von Flexibilisierung (und damit einhergehenden Einsparungen). Flexibilisierung (bspw. in Form langer Durch-rechnungszeiträume für Arbeitszeitkonten) und Reorganisation der Arbeitsprozesse (bspw. in Form eines neuen Schichtplans) bedeuten freilich nicht zwingend dasselbe.
- ²¹ Bosch, Lehn-dorff (2001) 227.
- ²² V. a. Bosch (1998); Bosch, Lehn-dorff (2001); Henneberger (2000); Koch (2001); Hüpen (1994).
- ²³ In Deutschland war offenbar – trotz vieler Befürchtungen – zwischen 1982 und 1992 trotz AZV kein Fachkräftemangel zu verzeichnen; vgl. Bosch (1998).
- ²⁴ Vgl. hierzu bspw. Marterbauer (2011).
- ²⁵ Zum Beispiel F. D. Roosevelts Einführung der 40-Stunden-Woche zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit während der Weltwirtschaftskrise; vgl. Schulmeister (2014).
- ²⁶ Wie die Einführung der 40-Stunden-Woche im prosperierenden Deutschland der Nach-kriegszeit; vgl. Scharf (1987) 603ff.

Literatur

- Adam, Hermann, Bausteine der Wirtschaft – Eine Einführung (Wiesbaden 2009).
- Artus, Patrick, Réduction de la durée du travail en France – Une analyse simple des faits, in: Flash de la CDC IXIS 8 (2002).
- Askenazy, Philippe, Working time regulation in France from 1996 to 2012, in: Cambridge Journal of Economics 37/2 (2013) 323-347.
- Barth, Alfons; Zika, Gerd, Volkswirtschaftliche Effekte einer Arbeitszeitverkürzung – Simulationsstudie für Westdeutschland mit dem makroökonomischen Modell SYSIFO, in: MittAB 29/2 (1996) 179-202.
- Baumgartner, Josef; Huber, Peter; Marterbauer, Markus; Seiler, Friederike; Walterskirchen, Ewald; Zwiener, Rudolf, Beschäftigungswirkungen und ökonomische Effekte von Arbeitszeitverkürzungen – Vorläufiger Endbericht (= Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung [Wifo] im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Wien 2001).
- Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, Untersuchung über die Probleme der Arbeitszeitverkürzung (Wien 1969).
- Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, Arbeitszeitentwicklung und Arbeitszeitpolitik (1984 Wien).
- Bosch, Gerhard, Das Ende von Arbeitszeitverkürzungen? Zum Zusammenhang von Arbeitszeit, Einkommen und Beschäftigung, in: WSI Mitteilungen 51/6 (1998) 345-359.
- Bosch, Gerhard, Working time reductions, employment consequences and lessons from Europe: defusing a quasi-religious controversy, in: Golden, Lonnie; Figart, Deborah (Hrsg.), Working Time – International trends, theory and policy perspectives (London 2000) 177-195.
- Bosch, Gerhard; Leindorff, Steffen, Working-time reduction and employment: experiences in Europe and economic policy recommendations, in: Cambridge Journal of Economics 25 (2001) 209-243.
- Butschek, Felix, Arbeitszeitverkürzung als Instrument der Vollbeschäftigungspolitik? (Wien 1977).
- Cette, Gilbert, Employment, unemployment and reducing working time – The general framework and the case in France (= University of Aix-Marseille, draft, Aix-Marseille 1999).
- Chemin, Matthieu; Wasmer, Etienne, Using Alsace-Moselle Local Laws to Build a Difference-in-Differences Estimation Strategy of the Employment Effects of the 35-Hour Workweek Regulation in France, in: Journal of Labor Economics 27/4 (2009) 487-524.
- Estevao, Marcello; Sá, Filipa, The 35-Hour Workweek in France: Straightjacket or Welfare Improvement?, in: Economic Policy 23/55 (2008) 417-463.
- Franz, Wolfgang, Winds of Change? – Von der Verkürzung zur Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland, in: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik 53/3 (2004) 325-332.
- Golden, Lonnie; Glosser, Stuart, Work sharing as a potential policy tool for creating more and better employment: A review of the evidence, in: Messenger, Jon C.; Ghosheh, Naj (Hrsg.), Work Sharing during the Great Recession – New Developments and Beyond (Cheltenham/Northampton 2013) 203-258.
- Görres, Peter A., Die Umverteilung der Arbeit: Beschäftigungs-, Wachstums- und Wohlfahrtseffekte einer Arbeitszeitverkürzung (Frankfurt/M 1984).
- Groß, Hermann, Vergleichende Analyse der Arbeits- und Betriebszeitentwicklung im Zeitraum von 1987 bis 2007 (= Beiträge aus der Forschung 176, Sozialforschungsstelle [sfs], TU Dortmund, Dortmund 2010).
- Gubian, Alain; Jugnot, Stéphane; Lerais, Frédéric; Passeron, Vladimir, Les effets de la RTT sur l'emploi: des simulations ex ante aux évaluations ex post, in: Économie et Statistique (2004) 376-377.

- Hart, Robert, *Working Time and Employment* (London et al. 1987).
- Henneberger, Fred, Arbeitszeitpolitik als Beschäftigungspolitik? Zur Diskussion der Beschäftigungseffekte von Wochenarbeitszeitverkürzungen in Privatwirtschaft und Öffentlichem Dienst (= Diskussionspapiere des Forschungsinstituts für Arbeit und Arbeitsrecht an der Universität St. Gallen, St. Gallen 2000).
- Hermann, Christoph, Die Einführung der 35-Stunden-Woche in Frankreich, in: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 26/4 (2000) 561-578.
- Hunt, Jennifer, Has work-sharing worked in Germany?, in: *The Quarterly Journal of Economics* 114/1 (1999) 117-148.
- Husson, Michel, Réduction du temps de travail et emploi: une nouvelle évaluation, in: *Revue de l'IRES* 38 2002/1 (2002) 80-108.
- Hüpen, Rolf, Arbeitszeit, Betriebszeit und Beschäftigung: Produktionstheoretische Grundlagen und Beschäftigungseffekte kollektiver Arbeitszeitverkürzung (Wiesbaden 1994).
- Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung [ifo], Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen einer Verkürzung der Arbeitszeit (= Ifo-Studien zur Arbeitsmarktforschung, München 1983).
- Koch, Susanne, Arbeitszeit und Beschäftigung im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang – Arbeitszeitfragen und ihre Behandlung in ökonomischen Modellen: Literaturüberblick und Forschungsperspektiven, in: *MitAB* 34/1 (2001) 28-44.
- König, Heinz; Pohlmeier, Winfried, Arbeitszeit und Beschäftigung: Eine ökonometrische Studie (= Diskussions-Papier 327/86, Universität Mannheim, Mannheim 1986).
- König, Heinz; Pohlmeier, Winfried, A Dynamic Model of Labor Utilization, in: Hart, Robert (Hrsg.), *Employment, Unemployment and Labor Utilization* (London et al. 1988) 112-125.
- Kromphardt, Jürgen, Beschäftigungswirkungen der Arbeitszeitverkürzung unter den Rahmenbedingungen der achtziger Jahre, in: Hampe, Peter (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Arbeitszeitverkürzung* (München 1993) 115-128.
- Layard, Richard; Nickell, Stephen; Jackman, Richard, *Unemployment: Macroeconomic Performance and the Labour Market* (Oxford 1991).
- Lehment, Harmen, Lohnzurückhaltung, Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigung: eine empirische Untersuchung der Bundesrepublik Deutschland 1973-1990, in: *Die Weltwirtschaft* 2 (1991) 72-85.
- Lehndorff, Steffen; Wagner, Alexandra; Franz, Christine, *Arbeitszeitentwicklung in Europa* (2010).
- Linde, Robert, Beschäftigungseffekte von Arbeitszeitverkürzungen mit Lohnausgleich, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 198 (1983) 425-436.
- Logeay, Camille; Schreiber, Sven, Effekte einer Arbeitszeitverkürzung – empirische Evidenz für Frankreich (= DIW-Diskussionspapiere 362, Berlin 2003).
- Logeay, Camille; Schreiber, Sven, Testing the effectiveness of the French work-sharing reform: a forecasting approach, in: *Applied Economics* 38 (2006) 2053-2068.
- Marimon, Ramon; Zilibotti, Fabrizio, Employment and distributional effects of restricting working time, in: *European Economic Review* 44 (2000) 1291-1326.
- Marterbauer, Markus, Mit Arbeitszeitverkürzung zu wünschenswerter Arbeitskräfteknappheit, in: *WISO: Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift* 2 (2011) 17-32.
- Maurer, Johann; Pichelmann Karl, Makroökonomische Effekte einer Wochenarbeitszeitverkürzung – Eine Simulationsstudie für Österreich (= Institut für Höhere Studien [IHS], Forschungsbericht Nr. 192, Wien 1983).
- Mesch, Michael, *Arbeitszeitverkürzung. Eine Dokumentation der Entwicklung seit 1982* (= Materialien zu *Wirtschaft und Gesellschaft* 31, Wien 1985).
- Owen, John, Comment on: A Dynamic Model of Labor Utilization, in: Hart, Robert (Hrsg.), *Employment, Unemployment and Labor Utilization* (London et al. 1988) 126-128.
- Rothschild, Kurt, *Theorien der Arbeitslosigkeit – Einführung* (München/Wien 1994).

- Schreiber, Sven, Did work-sharing work in France? Evidence from a structural cointegrated VAR model, in: *European Journal of Political Economy* 24/2 (2008) 478-490.
- Scharf, Günter, *Geschichte der Arbeitszeitverkürzung – Der Kampf der deutschen Gewerkschaften um die Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit* (Frankfurt/M 1987).
- Schulmeister, Stephan, Von Roosevelt lernen: Sein „New Deal“ und die große Krise Europas (= WIFO Working Papers 473, Wien 2014).
- Steiner, Viktor; Peters, Ralf-Henning, Employment effects of work sharing: an econometric analysis for West Germany (= ZEW Discussion Papers 00-20, Mannheim 2000).
- Stille, Frank; Zwiener, Rudolf, Was bringt der Einstieg in die 35-Stunden-Woche?, in: *DIW-Wochenbericht* 31 (1983) 383-394.
- Stille Frank; Zwiener Rudolf, *Arbeits- und Betriebszeiten in Deutschland: Analysen zu Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung* (Berlin 1997).
- Walker, Tom, The „Lump-of-Labor“ case against work-sharing: populist fallacy or marginalist throwback?, in: Golden, Lonnie; Figart, Deborah (Hrsg.), *Working Time – International trends, theory and policy perspectives* (London 2000) 196-211.
- Whitley, John D.; Wilson, R.A., The impact on employment of a reduction in the length of the working week, in: *Cambridge Journal of Economics* 10 (1986) 43-59.

Zusammenfassung

Für mehrere Dekaden war das Thema „Arbeitszeitverkürzung“, dieser Evergreen wirtschaftspolitischer Streitkultur, nun schon scheintot und aus dem öffentlichen Diskurs verbannt. Mittlerweile scheint es – anlässlich der wirtschaftlichen Dauerkrise, hoher und steigender Arbeitslosenziffern in Österreich und Europa sowie den vielfältigen gesellschaftspolitischen Herausforderungen (Stichworte: Gendergerechtigkeit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, alternsgerechte Arbeitsverhältnisse, Prekarisierung, ökologische Nachhaltigkeit etc.) – im Jahre sieben der Post-Lehman-Ära allmählich wieder salonfähig zu werden. Leider ist das Thema seit eh und je stark emotional überfrachtet: von GegnerInnen in Bausch und Bogen verteufelt, von BefürworterInnen über Gebühr idealisiert. Werden anstelle einer nüchternen, sachlichen Diskussion jedoch lediglich ideologische Keulenhiebe ausgetauscht, ist damit zumeist niemandem so recht gedient.

Dieser Beitrag unternimmt deshalb den Versuch, die Debatte um das Thema Arbeitszeitverkürzung etwas zu versachlichen. Nach einigen einleitenden, theoretischen Bemerkungen wird ein umfassender, länderspezifischer Literatureinblick zum Thema „Beschäftigungseffekt“ von Arbeitszeitverkürzungen gegeben, um abschließend einige Schlussfolgerungen aus der analysierten Literatur herauszudestillieren.

Abstract

For a few decades now, the topic „working-time reduction“, this evergreen in socioeconomic quarrels, was seemingly dead in public discourse. By now it seems – in the light of the ongoing crisis, high and rising unemployment rates in Austria and Europe as well as the manifold socio-economical challenges (gender-equality, reconcilability of family and job, fair working conditions for the elderly, precarization, ecological sustainability, etc.) – to gain ground again, seven years after the Lehman-meltdown. Unfortunately the topic ever since has been one of emotional ascriptions: opponents demonize it as absolute no-go, proponents pray it as panacea.

If the controversy is only on exchanging ideological standpoints and any sober, rational discussion is dismissed right from the beginning, no one is better off in the end.

This article therefore is an (eventually megalomaniac) effort, to objectify the debate on working-time reduction. After some introductory, theoretical remarks, an encompassing, country specific literature review is given, focusing on the aspect of potential „employment effects“ of working-time reductions. In the last section some general conclusions of this survey are drawn.

16 ■ sozialpolitik in diskussion sozialpolitik in diskussion

Adi Buxbaum (Hg.)

**PERSPEKTIVEN FÜR
SOZIALEN FORTSCHRITT
SOZIALINVESTITIONEN HABEN EINE
MEHRFACHDIVIDENDE**

August 2014

wien.arbeiterkammer.at



WIEN

Kostenloser Download der Publikation unter:

http://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/studien/Sozialpolitik_in_Diskussion_16

Bestellung der Print-Ausgabe: <http://www.arbeit-recht-soziales.at/perspektiven-sozialen-fortschritt>